über praktische Weltweisheit“ [1] am 1. Aug. 1791 und vertrieb damit vermutlich den Nachfolger Melchiors vom Orte, der ein Jahr früher dieselben Kenntnisse als unentbehrlich für jeden Menschen gepriesen hatte, der seine Verstandeskräfte ausbilden wolle.[2] 1790 gab es eine Sternwarte mit einem „Lehrer der höheren Sehekunst“, aber öffentliche Vorlesungen über Astronomie zeigte er nie an.

Die Art dieser Ankündigungen, welche nach Effekt haschten und Aufsehen erregen wollten, ist nach zwei Seiten lehrreich. Sie beweist zunächst, dafs das Publikum, an welches man sich wendete, über diese Wissenschaften nur sehr oberflächlich oder gar nicht unterrichtet war, dafs es besonderer Kraftaufwendung bedurfte, Interesse für sie zu wecken. Dem entspricht die Aufnahme, welche die neuen Propheten bei ihren Mitbürgern finden. Diese begeistern sich nicht für sie, da das Angebotene zu fremdartig, den Kreis der Anschauungen zu plötzlich durchbricht. Die Folge ist, dafs die Verkündiger der neuen Disciplinen aus Mangel an Subsistenzmitteln nach einem glücklicheren Lande auswandern. Daneben illustrieren diese Thatsachen die Weise, wie höhere Studien in Jülich-Berg, speciell in Düsseldorf, entstanden. Sie werfen ein Schlaglicht auf die Anfänge der juristischen und anatomischen Lehranstalt. Wie viele mochten enttäuscht worden sein, bis der Boden empfänglich für die Arbeit geworden, die Thätigkeit des ersten von dauerndem Erfolg gekrönt war.

III.

Die Zeit der Fremdherrschaft.

A. Die juristisch-theologische Akademie.

Nach der Reorganisation der Rechtsakademie räumten die Bayern bald vor den Franzosen das Feld. Man hätte glauben sollen, dafs den letzteren die Lehranstalt in ihrer jetzigen Einrichtung sehr gefallen, war sie doch den medizinischen und juristischen Fakultäten, welche der Konsul Bonaparte zu Paris wieder eröffnet, ähnlich, und was ihr an völliger Gleichheit fehlte, liefs sich leicht ergänzen. Indessen genügte sie dem phantastischen Joachim Murat ganz und gar nicht, ihre Verhältnisse waren ihm viel zu kleinlich. Er trug sich von Anfang an mit grofsartigen Erweiterungsplänen, welche die kurze Dauer seiner Herrschaft als Grofsherzog von Berg nicht zur Reife brachte. Mit seinem Abzuge zu den Akten gelegt, war die Sache nicht aufgegeben, sondern nur auf bessere Zeiten vertagt. Noch einmal nahm sie Napoleon auf, noch einmal scheiterte ihre Ausführung an dem Wechsel des

[1] cfr. F, 1790 Nr. 30.
[2] cfr. F, 1791 Nr. 25 und 1792 Nr. 19.

Regierungssystems. Was bestand, war nur ein Lückenbüfser, dessen Ende jeden Augenblick erwartet werden konnte. Darum brachte man kein besonderes Wohlwollen ihm entgegen, man hielt es gerade soweit über Wasser, dafs es nicht ganz unterging. Die Frequenz und gleichzeitig der Eifer der Dozenten nahmen dadurch ab. Die drei Professoren, welche man 1803 ernannt, wurden im folgenden Jahre um einen vierten vermehrt. Dies hatte zur Folge, dafs einer jener ursprünglichen Dreizahl seine Pensionierung nach langen, widerwärtigen Händeln mit der Behörde erzwang. Von den übrigen schwenkte einer alsbald zur Theologie ab, seinem eigentlichen Gebiete, und starb 1808. 1812 wurde der zweite wahnsinnig. Seine Stelle blieb unbesetzt, weil man damals sich allen Ernstes mit Plänen zur Gründung einer Universität trug. Die Alliierten fanden demnach bei ihrem Einrücken in Düsseldorf nur den Professor Schram, welcher das lebende Zeugnis eines früher wohl beachtenswerten, jetzt ganz daniederliegenden Instituts war. Die unruhigen Zeiten hielten ihn nicht ab, seine Vorlesungen fortzusetzen, bis der Generalgouverneur Gruner ihn 1815 von seiner Pflicht entband. Jüngere Kräfte und einstige Professoren hatten einigemal versucht, das Sinken der Studien aufzuhalten. Diesen trauten die Machthaber die Fähigkeit nicht zu, jene fanden bald keine Rechnung bei ihrem Unterfangen und verschwanden.

Es war nicht allein die mangelnde Förderung seitens der Behörde, welche die Akademie zu einem langsamen Todeskampfe verurteilte. Nicht viel weniger trug die Ebbe der Staatskasse zu diesem Ausgange bei. Die Koalitionskriege und die Kontinentalsperre hatten den Wohlstand vernichtet, die Staatseinnahmen vermindert. Konfiskationen zu den Staatsdomänen, Verkauf deren Güter vermochten keineswegs Einnahme und Ausgabe im Gleichgewicht zu halten, an welche die fortgesetzten Kriege und Kriegsbereitschaften ungeheure Anforderungen stellten. Der eine pensionierte Professor beschwerte sich 1808 darüber, dafs ihm 6 Quartale keine Pension ausgezahlt sei. Der schlechte Kassenstand trug die Schuld daran; sobald der Wein von den Weinbergen des Schulfonds verkauft wäre, wollte man ihn befriedigen. Das folgende Jahr brachte dieselbe Klage. Der Schulfonds war jetzt schwächer als je, man konnte sogar mehreren Schulräten, die allein auf ihr Einkommen aus der Staatskasse angewiesen waren, nichts geben, da der Domainenfonds an den Schulfonds nicht mehr zahlte. Petent, ein vermögender Mann, mufste warten, bis ersterer seinen Verpflichtungen gegen letzteren nachgekommen. Wie eine erneuerte Beschwerde zeigt, war dieser Fall 1811, zwei Jahre später, noch nicht eingetreten.[1] Was fruchteten da alle grofsartigen Pläne, mit denen ein bankerotter Staat zahllose Bogen Papier füllte! Er konnte den Ereignissen danken, die ihn und sie wegfegten, während ihm die Möglichkeit

[1] cfr. A, 3, Eingaben und Berichte vom 18. Dezember 1807, 1. Juni 1808, 18. Aug. 1809, und 15. Mai 1811.

gelassen war, sich mit seinem kaum realisierbaren guten Willen für alle Zeiten zu brüsten.

1803 war Hedderich[1] als Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte von Honnef nach Düsseldorf berufen, zu einer Zeit, als der Franziskanerorden schon aufgelöst und damit die theologischen Vorlesungen zu Grabe getragen waren. Hedderich, die Hauptstütze der ehemaligen Bonner Akademie und Universität unter den zwei letzten Kölner Kurfürsten, ist unstreitig der bedeutendste Mann, der je zu Düsseldorf ein Kolleg gelesen hat. Seine Thätigkeit repräsentierte anderthalb Jahre alles, was an die frühere theologische Schule erinnerte. Ein äufserer Anstofs gab die Veranlassung, dem Studium der Theologie eine gröfsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ein Franziskaner, Innocenz Peters, der 11 Jahre öffentlicher Lehrer der Dogmatik zu Düsseldorf[2] gewesen, hatte sich 1804 an den Kurfürsten nach München gewandt, ihm die Fortsetzung seiner Vorlesungen zu gestatten.[3] Wenn auch der Landesherr hierzu nicht geneigt war, so war er doch gern bereit, den angehenden Geistlichen mehr Gelegenheit für ihre Ausbildung zu bieten. Er befahl, mit Hedderich wegen Vermehrung seiner Kollegien zu unterhandeln, und dieser las von Ostern des folgenden Jahres vorwiegend über Theologie. Die Franzosen übernahmen die Akademie mit einem theologischen, einem juristischen, einem kameralistischen Professor. Welch dürftiger Zustand gegen früher, wo man von den ersten und zweiten je fünf gehabt! Am Ende des Sommersemesters 1808 starb Hedderich. Im nächsten Studienjahre kündigten wie zu Zeiten der Jesuiten 4 Dozenten an, von denen einer ein Pastor, der zweite ein Kaplan, der dritte ein Schulinspektor war, der vierte mit dem Titel Professor aufgeführt wird. Da er aber Peters heifst, wird es wohl der ehemalige Franziskaner sein. Es waren dieselben Zustände, an denen die alte Rechtsschule gekrankt, und es war jetzt genau, was die Akademie Sturms zu Strafsburg gewesen. Der Inhalt der Vorlesungen erinnert lebhaft an die letzte Thätigkeit der Jesuiten; man glaubt sich nach 1775 zurückversetzt. Während überall Rückschritt bemerkbar ist, war in einem Punkte ein Fortschritt gemacht, indem von diesem Augenblick an juristisch-theologische Akademie[4] über dem ganzen Institut als Aushängeschild prangte. Etwas Grofses mufs dieser wohlklingende Name nicht in sich geschlossen haben, wie eine Verordnung des Generalsekretärs im Auftrage des abwesenden

---

[1] cfr. Dr. Joh. Friedrich von Schulte: Die Geschichte der Quellen und Litteratur des kanonischen Rechts. 3. Band. Stuttgart 1880, aufserdem N und S.

[2] cfr. A, 23: Mitglieder des Klosters, wahrscheinlich aus 1802.

[3] cfr. A, 1. München den 30. Nov. 1804.

[4] cfr. F, 1808 Nr. 45 und so alle folgende Jahre bis 1812 Nr. 43; den von N erwähnten Namen Akademie der Wissenschaften habe ich weder in den Akten des Staatsarchivs noch in den offiziellen Publikationen der Zeitungen gefunden. In der jur.-theol. Akademie macht die Regierung den einzigen Versuch, die getrennt nebeneinander bestehenden Fakultätsschulen zu vereinen, den ersten Schritt zur Universität.

Präfekten[1] beweist. „Um bei dem einstweiligen Abgang ordentlicher öffentlicher Lehranstalten für die katholische Konfession und bis dahin, dafs diese eingeführt und das katholische Kirchenwesen reorganisiert sein wird, den jungen Männern des Grofsherzogtums Berg, welche sich dem geistlichen Stande widmen, die Mittel zur nötigen Ausbildung zu erleichtern, haben Se. Majestät unter dem 30. Dezember 1812 zu erlauben geruht, dafs die Kandidaten des geistlichen Standes aus dem Grofsherzogtum bis zur Einführung der katholisch-theologischen Lehranstalt und der Organisation des Kirchenwesens sich in das Seminar des Bistums Aachen zu Köln begeben und dort aufgenommen werden können. Zeugnisse über vollbrachte Vorbereitungsstudien und über ihre sittliche Aufführung haben dieselben an den Bischof der Diöcese Aachen, Herrn Camus, zu senden.“ Die erwähnte Vorbereitung mufs sich auf die Studien in Düsseldorf beziehen. Daraus erhellt, dafs auch die juristisch-theologische Akademie genau war, was die reorganisierte juristische 1803 sein sollte, während die frühere theologische der Jesuiten nicht auf gleich niederer Stufe stand. Es geht aus den Akten hervor, dafs der Erzbischof von Köln in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und nach Aufhebung des Jesuitenordens den Anspruch erhob, junge Geistliche allein in seinem Seminar zu Köln ausbilden zu können. Der Kurfürst von der Pfalz protestierte heftig gegen diese Neuerung, und der Ausgang des Streites ist nicht übermittelt. Die Verfügung von 1813 ist zugleich das letzte Lebenszeichen der juristisch-theologischen Akademie. Als die Zeit herannahte, den Lektionskatalog für das Studienjahr 1813/14 zu veröffentlichen, war die Leipziger Schlacht geschlagen, die Fremdherren rüsteten eilfertig zum Abzuge. Vor dem üblichen Anfange der Vorlesungen hatten die Kosaken der Stadt ihren ersten Besuch am 5. November 1813 abgestattet, dem die Besetzung durch die Alliierten folgte. Der Kameralist hatte seine Kollegien vorher[2] angekündigt, die Theologen nicht und blieben überhaupt mit ihrer Ankündigung aus. Ob sie dennoch gelesen haben? Die unruhigen Zeiten machen es kaum glaublich. Auch nachher verlautet von ihnen nirgends anders wieder, als im Düsseldorfer Adrefskalender für 1814.[3] Während

[1] cfr. F, 1813, Nr. 19. Der Erlafs ist ausgefertigt zu Düsseldorf am 25. Februar 1813.

[2] cfr. F, 1813. Nr. 81.

[3] Dies beweist kaum, dafs die Theologen zum Lesen gekommen. Kalender pflegen ja viel vor Anfang des Jahres, für welches sie bestimmt sind, angefertigt zu werden. Die Akademie war sicher verschwunden, denn seit 1808 zeigte kein Professor seine Kollegien selbständig an wie früher, sondern die Behörde gab den Lektionskatalog offiziell insgesamt zur Kenntnis. Wenn Schram im Anfang Oktober auf eigene Hand seine Vorlesungen publizierte, zeigt dieser Umstand, dafs schon damals der Regierung die Zügel entfallen waren. Ausschlaggebend scheint mir, dafs die Tagespresse über die Vorlesungen schweigt, was zwischen 1769 und 1813 nur in der ersten Zeit einmal vorgekommen ist.

es von Schram feststeht, dafs er nicht eher aufhörte, als bis man ihn offiziell absetzte, scheint die Leipziger Schlacht die Theologen vom Katheder weggeblasen zu haben.

B. Die anatomische Lehranstalt und die philosophische Fakultät.

Die anatomische Lehranstalt hatte ihre Existenz durch die Koalitionskriege gerettet, obgleich sie von allen Instituten am meisten gelitten. Was sie an chirurgischen Apparaten, an Gegenständen für Krankenpflege besafs, eigneten sich die Franzosen sofort an. Es ist gewifs kein geringes Verdienst ihres Leiters, wenn er trotzdem, dafs ihm die Hülfsmittel zu seinem Unterricht entzogen, keine Zahlungen seitens der Behörde zu Neuanschaffungen aus naheliegenden Gründen, ja nicht einmal zu den notwendigsten laufenden Ausgaben gemacht wurden, seine Vorlesungen fortsetzte,[1] die Auslagen zunächst aus eigener Tasche bestritt. Bessere Zeiten kamen nach 1802, und die Wundarzneischule befand sich auf derselben Stelle, wo das Bombardement Düsseldorfs am Abend des 5. Okt. 1794 sie getroffen, als die Franzosen 1806 dauernd die Stadt besetzten. Ihr Verhältnis zu den neuen Herren war dasselbe, welches ein Aufblühen der juristisch-theologischen Akademie hinderte. Man liefs sie bestehen, um für die Bedürfnisse des Heeres in Hinsicht auf Sanitätswesen wenigstens etwas zu sorgen, stellte es doch notgedrungen hieran grofse Anforderungen. Man erwartete indessen ihr Ende, da sie ein überflüssiges, ungenügendes Institut war, sobald die Universitätspläne Wirklichkeit geworden. Die geschilderten Kassenverhältnisse des grofsherzoglichen Schatzes erlaubten keine Erhöhung der Kosten für dieselbe. Darum gelang es erst kurz vor der Auflösung der Anstalt, ein Gehalt für den Dozenten auszuwerfen. Lange trug der alte Nägele die Lasten seines Amtes nicht mehr, denn 1809 tritt sein Sohn, der Stabsarzt Dr. Joseph Nägele, als Lehrer des anatomischen Theaters auf. Obgleich der Vater jetzt keine Vorlesungen mehr ankündigt, mufs seine Thätigkeit noch nicht ganz beendigt gewesen sein. Die Notizen über das Schulwesen im Grofsherzogtum Berg, welche nirgends mit Sicherheit ein Jahr ihrer Aufstellung erkennen lassen, die aber nicht vor 1809 geschrieben sind,[2] erwähnen die chirurgische Bildungsanstalt mit zwei unbesoldeten Lehrern, einem Stabsarzt und einem Stabschirurgen. Hier erscheint zum erstenmal ein Arzt beim Militär.

[1] cfr. A, 13.

[2] cfr. A, 7. In ihnen wird die Akademie mit 4 theologischen Professoren, 2 juristischen, einem Kameralisten angegeben. Danach kann die Aufstellung nicht vor 1808 gemacht sein, dem Todesjahr Hedderichs. Zwei juristische Professoren neben einem Kameralisten hat es thatsächlich an der Akademie nie gegeben, nur einen Professor und gelegentlich einen Dozenten, der eine Stellung einnahm, die etwa zwischen derjenigen eines modernen aufserordentlichen Professors und eines Repetenten in der Mitte lag. Dieser zweite tritt zuerst 1809 beim Beginn des neuen Studienjahres im Herbste auf.

Kurz vor dem Augenblick, wo Berg zuerst die Revolutionsheere sah, hatte ein Arzt, den gleich anderen Weltbürgern die Begeisterung für die von Frankreich ausgehenden Ideen ergriffen, und der dem Drange seines Herzens nicht hatte widerstehen können, nach Paris zu wandern, im Sinne der alten bergischen Schulverhältnisse versucht, die engen Grenzen der anatomischen Lehranstalt zu durchbrechen. Nicht länger gewillt, in der französischen Hauptstadt die Stelle eines müfsigen Zuschauers bei ihrer babylonischen Verwirrung und ihrem tumultuarischen Unsinn zu vertreten, lieber seine Dienste seinen Mitbürgern widmend,[1] zeigte er an, dafs er Materia Medica oder Heilmittellehre, generelle Pathologie und gerichtliche Wundarzeneikunde vortragen werde. Sein Hörsaal war derjenige des anatomischen Theaters. Erfolge seines Unternehmens sind ebensowenig nachzuweisen, wie eine erneuerte Ankündigung desselben. 1807 versuchte man abermals eine Änderung, weniger in dem Sinne, die Anstalt einer medizinischen Fakultät näher zu bringen, als die notwendigen Kenntnisse für Dienstleistungen bei Kranken unter der Menge zu verbreiten. Daher richtete man einen Kursus zur Ausbildung für Krankenwärter und Accoucheurs[2] ein, während eine Hebammenschule seit 1770 bestand. Dagegen hatten die Franzosen insofern besser als die ehemaligen Herren des Landes für die Ausbildung der Eleven des Militärhospitals, der Wundärzte, Apotheker und Förster gesorgt, als sie dem neuen Director des botanischen Gartens 1808 zur Pflicht gemacht, unentgeltlich Vorlesungen über Pflanzenkunde zu halten.

Die philologisch-historischen Fächer fanden ihre Pflege ausschliefslich am Lyceum, dessen Lektionsplan neben dem Unterricht in Latein, Griechisch, Französisch und Deutsch Archeologie, Mythologie und Geschichte umfafste. Es ist keine Frage, dafs die hier mitgeteilten und zu erwerbenden Kenntnisse künftigen Lehrern des Lyceums nicht genügt haben können. Was die Behörde für Mafsregeln bei einer Vakanz zu ergreifen gedachte, weifs man nicht, indem dieser Fall nicht eingetreten.[3] Der Direktor Kortüm fand, wie schon mitgeteilt, seine neuen und tüchtigsten Mitarbeiter zu-

---

[1] cfr. F, 1792, Nr. 14.

[2] cfr. F, 1807, Nr. 18 und Nr. 21.

[3] Am 16. Jan. 1810 (cfr. E III Nr. 3115) verordnet der Präfekt des Rheindepartements, dafs in Ermangelung eigener Bildungsanstalten für Schullehrer künftig jährlich ein sechswöchentlicher Lehrkursus für Schulamts-Kandidaten zu Düsseldorf unentgeltlich abgehalten werden soll, zu dessen Benutzung Unvermögende von vorzüglichen Anlagen eine Unterstützung erhalten können. A 12 setzt dafür im Etat 600 Frcs. aus Seminarfonds an. Hierin erkenne ich keine unvollkommene Nachbildung der Pariser Ecóle normale superieure oder der Seminare für Gymnasiallehrer im Anschlufs an die Lycées, sondern nur eine Einrichtung, Elementarlehrer in der Methodik auszubilden, denn eine ganz ähnliche Verordnung erläfst der Generalgouverneur vom Nieder- und Mittelrhein (E III 3673) am 7. Nov. 1814 ausdrücklich für Landschullehrer. Von einer wissenschaftlichen Ausbildung der Einberufenen kann bei der Dauer von 6 Wochen wohl gar nicht die Rede sein.

nächst nicht unter den bergischen Unterthanen. Die Philosophie vertrat am Lyceum der Rektor Schallmeyer, gleichfalls ein ehemaliger Bonner Professor, mit Vorträgen über Moral, Psychologie, Logik und Rhetorik. Für die Vertiefung physikalischer und mathematischer Kenntnisse über das Mafs des Lyceums hinaus sorgte ein Professor dieser Anstalt, dem seine Vorgesetzten eine bedeutende Zukunft prophezeiten, durch Privatvorlesungen im physikalischen Kabinett, während einer seiner Kollegen, der später Direktor der Landesvermessung wurde, als Astronom der Sternwarte vorstand.[1]

C. Die Universität Joachim und die Universität Düsseldorf.

Kaum hatte der gewaltige Imperator von dem rechten Ufer des Niederrheins Besitz ergriffen, seinen Schwager Joachim zum Herrscher des neugeschaffenen Staates bestimmt, als die Thätigkeit der Regierung begann, den Glanz des Thrones durch die Gründung einer Universität zu verherrlichen, welche den Namen ihres Schöpfers tragen sollte. Da die Umwälzungen des französischen Schulwesens seit 1792 noch nicht zu einem Abschlufs gelangt, und es demnach kein Vorbild gab, welches man für die hiesigen Verhältnisse zustutzen konnte, so griff man nach den deutschen Mustern,[2] gewifs nicht zum Nachteil des Instituts. Als Ort war ihm Düsseldorf bestimmt, ein Plan, dessen Ausführung die Kriege vereitelten. Inzwischen vergröfserte sich der Staat durch die Erwerbung Münsters wo man teilweise vorfand, was man in der Hauptstadt organisieren wollte. Diese Stadt war weniger geräuschvoll, ihre Einwohner waren weniger vergnügungssüchtig, reinere Sitten rühmte man ihnen nach als den Düsseldorfern.[3] Alle diese Umstände be-

[1] Von dem ersteren, Prof. J. P. Brewer, sagen die Propositions sur la Répartition des Chaires 1806 (cfr. A, 9): jeune physicien qui promet beaucoup, il a étudié à Goettingen et écrit un Traité sur la nature des corps solides et fluides de certaine réputation. Il mérite d'être particulièrement récommandé par sa manière d'enseigner. Über den letzteren, Benzenberg, lautet das Urteil noch günstiger: Son Essai sur la loi de la chûte des corps graves lui a fait une réputation méritée, les applaudissements des physiciens en Allemagne et en France. La Revue philosophique, littéraire et politique Nr. 24 1805 dit de lui: „C'est un jeune physicien rempli de lumière et d'ardeur.“ Il ambitionne la chaire d'astronomie. Auch Treitschke spricht im 2. Bande seiner Geschichte des XIX. Jahrh. an vielen Stellen stets mit gleicher Hochachtung von Benzenberg als Publizisten und Politiker, z. B.: Über die Grenzen der Landschaft hinaus reichte die Wirksamkeit des schlagfertigen Polyhistors B. Der wackere Patriot hatte sich in seiner gewerbfleifsigen Heimat eine volkswirtschaftliche Bildung erworben, die den übrigen deutschen Publizisten noch fehlte, und dann im Verkehr mit Hardenberg und Gneisenau gelernt, wie sich die politischen Dinge von oben betrachtet ausnehmen; er lieh dem Staatskanzler freiwillig seine unabhängige Feder und bekämpfte unverdrossen mit fröhlichem bergischen Freimut die Vorurteile der Rheinländer wider den preufsischen Staat (II, 268). Benzenberg ist der Gründer der Düsseldorfer Sternwarte zu Bilk, die er bei seinem Tode der Stadt vermachte. Von ihm stammt auch das geflügelte Wort: Zahlen beweisen (cfr. Büchmann, Geflügelte Worte).

[2] cfr. A, 7: Il faudra que votre travail soit basé sur l'organisation des plus célèbres universités d'Allemagne.

[3] cfr. A 7.

stimmten den Minister, Münster zum Sitz der Hochschule zu wählen. Grofsartig, weit über die Bedürfnisse hinaus, war sie projektiert, indem 90 Lehrstühle errichtet werden sollten. Von diesen fielen 26 auf die Theologie, 21 auf die Jurisprudenz, 20 auf die Medizin, 23 auf die philosophische Fakultät. Sie mit dieser Reichhaltigkeit von Anfang an auszustatten, davon konnte keine Rede sein; es fehlten die Lehrkräfte. Man begnügte sich vorläufig mit 5 Theologen, 4 Juristen, 4 Medizinern und 6 Philosophen. Ob man selbst dieses bescheidenere Mafs zu realisieren vermochte, läfst sich nicht erkennen, da nur die Namen von 2 Juristen und 5 Philosophen übermittelt sind, die man heranzuziehen beabsichtigte.[1]

Auf etwas anderes ging Napoleon 1811 aus, denn inzwischen hatte er die Université de France ins Leben gerufen. Wie diese das gesamte französische Unterrichtswesen centralisierte, wollte das Dekret vom 17. Dezember d. J. das bergische Schulwesen monopolisieren.[2] Es handelt von allen Arten von Anstalten, Universität, Lyceum, Écoles secondaires und Écoles primaires. Das Grofsherzogtum bildete einen pädagogischen Kreis, für den der Minister des Innern mit den Inspecteurs speciaux dasjenige war, was ein Recteur mit dem Conseil académique in Frankreich vorstellte. Dem deutschen Geiste war insofern eine Konzession gemacht, als die 5 Fakultäten (die philosophische war in Sciences und Lettres geteilt) im Sinne der deutschen Universität ein geschlossenes Ganze bildeten, dem ein eigener Rektor vorstand. Die Hochschule diesem Ideal zu nähern, soweit es das Dekret des Kaisers zuliefs, war das Bestreben der Männer, in deren Hand die Ausführung gelegt war. Auch der Reichsgraf Beugnot, der in Napoleons Namen das Grofsherzogtum regierte, hatte nicht übel Lust, diese Konzession zu machen; leider erwiesen sich die Verhältnisse stärker als der gute Wille.[3] Dies war der eine Punkt, über den man 2 Jahre verhandelte; der zweite betraf die finanzielle Grundlage. Beide zusammen liefsen es nicht dahin kommen, dafs die Universität am 1. März 1812 in Thätigkeit trat, wie Napoleon befohlen. Man war mit den Beratungen noch nicht zu Ende, als der Zusammenbruch des Staatswesens Mühe und Arbeit nutzlos machte. Ein Opfer nur hatten sie gefordert, die Generalschuldirektion, welche seit 1803 die vorgesetzte Behörde des gesamten Unterrichtswesens bildete, war aufgelöst worden.

Hinsichtlich der Universität bestimmte Napoleon, dafs künftig zwei Professoren, von denen einer ein Protestant, der zweite ein

---

[1] cfr. A, 9.

[2] Das Dekret vom 17. Dez. 1811 spricht dies nicht ausdrücklich aus, es geht aber aus den Eingaben der Besitzer von Privatschulen hervor. Sie bitten um Anstellung bei höheren oder niederen Schulen, da jetzt keine Privatinstitute mehr bestehen sollten, sie brotlos würden. cfr. A, 8.

[3] cfr. A, 4. Beugnot an Nesselrode, den 15. Jan. 1813: J'avais cru dans l'origine qu'il n'était pas impossible, même en prenant pour base le décret du 17 déc. 1811, d'organiser ici l'université d'après les principes généralement admis en Allemagne.

Katholik war, über Theologie, drei über Rechtswissenschaft, die gleiche Zahl über Medizin, Mathematik-Physik und Philologie-Geschichte lesen sollten. Der Rektor bildete mit den Dekanen den Universitätsrat, der keine akademische Gerichtsbarkeit besafs. An Würden konnten sie das Bakkalaureat, Licenciat und den Doktortitel verleihen, während die Grade, welche auf auswärtigen Universitäten erworben waren, deren Besuch man aufserdem verbot, keine Gültigkeit fortan hatten. Licenciat mufste künftig jeder sein, der sich als Notar, Advokat, Richter oder Arzt niederliefs. Die Zulassung zu den Kollegien machte man von einem Reifezeugnis der Schule abhängig. Wer dieses nicht hatte, mufste durch eine Aufnahmeprüfung nachweisen, dafs er die nötige Vorbildung befafs. Von Sammlungen zu Unterrichtszwecken war ein physikalisches Kabinet, ein chemisches Laboratorium, eine Sternwarte, ein anatomisches Amphitheater und ein botanischer Garten vorgesehen.

Die Verhandlungen drehten sich um die Vermehrung der Lehrstühle, welche die bergischen Räte verlangten. Die ausgeworfenen Mittel liefsen diese schwerlich zu, und daher ventilierte man eingehend die Frage, ob man aufserordentliche Professoren oder Repetenten zur Aushülfe heranziehen sollte. Während man in Düsseldorf die Hochschule den deutschen soviel als möglich nahe bringen wollte, erhielt man von Paris die Weisung: „Rapprochez un peu d'avantage l'enseignement de l'université de celui des académies de France. Ob es besser sei, das Einkommen des Professors ein für allemal zu fixieren oder aus einer festen Summe und veränderlichen Emolumenten zu bestimmen, wurde eingehend beraten und im Anschlufs daran die Gebühren für Inskription, Examen, öffentliche Akte und Diplome. Die meisten Schwierigkeiten machte der Etat.

Das Dekret vom 17. Dezember gab seine Höhe auf 114 000 Frcs. an, die man aus den Revenuen der Universität Duisburg, der Akademie zu Herborn, des Gymnasiums zu Hadamar, aus dem bergischen Schulfonds und einer Staatssubvention von 30 000 Frcs. aufzubringen vermeinte. Am wenigsten Zutrauen konnte bei den Kassenverhältnissen in Berg der letzte Posten erwecken. Indessen man entdeckte bald ein Mittel, ihn entbehrlicch zu machen und dennoch das Budget zu erhöhen. Man hatte das Vermögen der Universität Münster nicht in Anschlag gebracht. Nahm man dieses zu Hülfe, schrob den Beitrag, den der Schulfonds leisten sollte, noch etwas in die Höhe, so konnte man 131 074 Frcs. aufbringen. Vergeblich spähte man ängstlich nach neuen Hülfsquellen in der Gestalt von Privatbesitz einzelner Akademieen und Gymnasien im Grofsherzogtume, welchen man zu konfiszieren vermeinte. Eingehende Etatsaufstellungen, approximative Berechnungen aller Ausgaben wurden gemacht, die schliefslich sich wohl als falsch erwiesen hätten. Die Leipziger Schlacht verhinderte, dafs sie die Probe bestanden.